



25. Januar 2026 – Tag der Berufung des Paulus

„Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir.“

Galater 2,20a

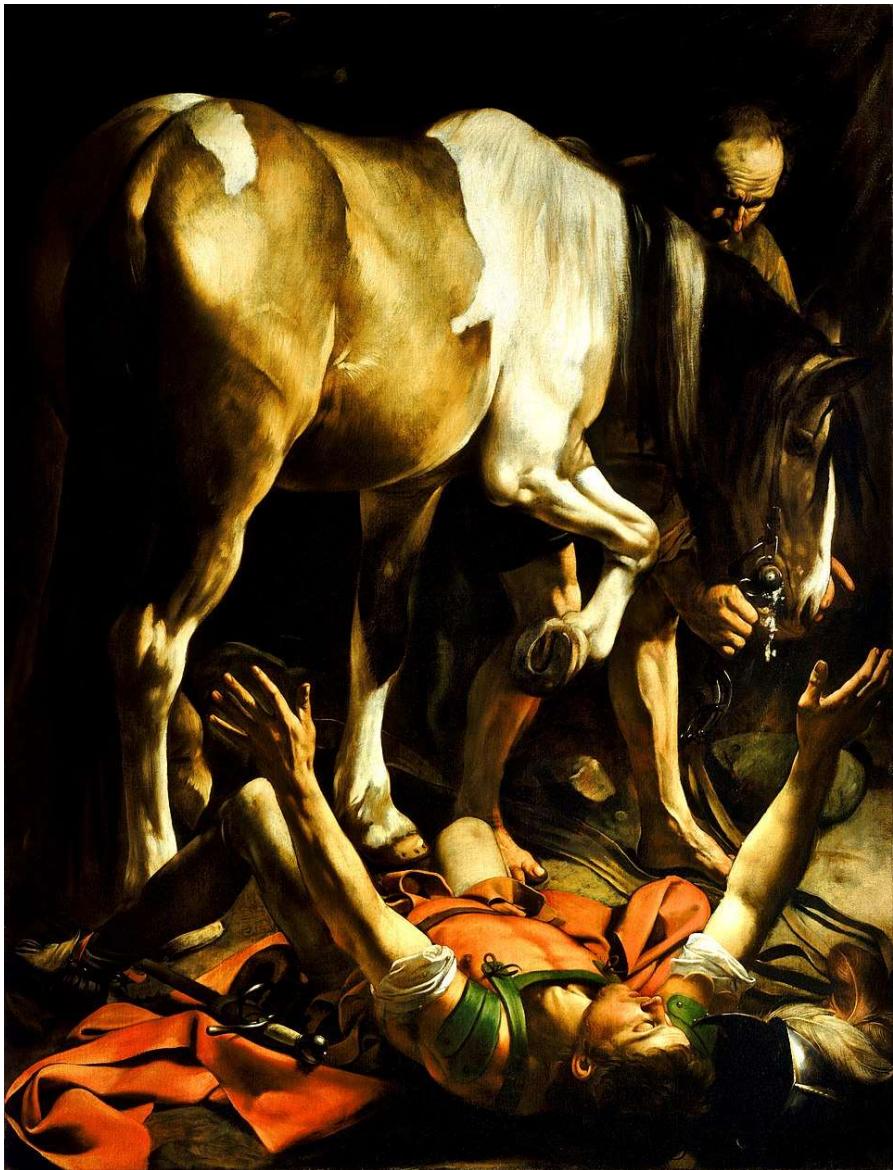
Liebe Leserinnen und Leser, liebe Gemeinde, diese Reise nach Damaskus hätte für Paulus ein Triumph werden sollen. Sie hätte seinen Namen für immer groß machen sollen in seinem Volk: Als gerechtem Streiter für Gott und den wahren Glauben. Als dem, der alle falsche Lehre unnachgiebig bekämpft und damit das Volk vor Abfall und Untergang rettet. Bereits in Jerusalem hatte er die Christen verfolgt, hatte sie in ihren Verstecken aufgestöbert und ins Gefängnis gebracht, hat seine Stimme zu Todesurteilen gegeben und mit Gefallenen der Vollstreckung beigewohnt. Einer, der für seinen Gott kämpft, war Paulus, ein Idealist – wenn man so will. Aber auch ein Fanatiker, ein Fundamentalist, wie es sie in allen Religionen aller Zeiten immer wieder gibt. Jemand, der nur seinen Weg kennt und diesen Weg auch für Gottes Weg hält. Jerusalem hatte Paulus schon von den Christen gesäubert – jetzt war Damaskus an der Reihe, die Perle des Orients, das Auge des Ostens, die Königin der syrischen Städte. Doch es kam anders:

Saulus aber schnaubte noch mit Drohen und Morden gegen die Jünger des Herrn und ging zum Hohenpriester und bat ihn um Briefe nach Damaskus an die Synagogen, damit er Anhänger des neuen Weges, Männer und Frauen, wenn er sie dort fände, gefesselt nach Jerusalem führe.

Als er aber auf dem Wege war und in die Nähe von Damaskus kam, umleuchtete ihn plötzlich ein Licht vom Himmel; und er fiel auf die Erde und hörte eine Stimme, die sprach zu ihm: Saul, was verfolgst du mich? Er aber sprach: Herr, wer bist du? Der sprach: „Ich bin Jesus, den du verfolgst. Steh auf und geh in die Stadt; da wird man dir sagen, was du tun sollst.“ Die Männer aber, die seine Gefährten waren, standen sprachlos da; denn sie hörten zwar die Stimme, aber sahen niemanden. Saulus aber richtete sich auf von der Erde; und als er seine Augen aufschlug, sah er nichts. Sie nahmen ihn aber bei der Hand und führten ihn nach Damaskus; und er konnte drei Tage nicht sehen und aß nicht und trank nicht. (Apostelgeschichte 9, 1-9)

Ja, es hätte für Paulus ein Triumph werden sollen – sein Zug nach Damaskus. Doch dann liegt der große Mann plötzlich im Staub. Von seinem hohen Ross herunter in den Schmutz geschlagen. Blind nicht nur im übertragenen Sinn: in seinem Wüten, sondern ganz wörtlich. Und nichts geht mehr. Alle Klarheit, alle Sicherheit, genau zu wissen, was gut und falsch, wichtig und richtig ist, ist weg. Der glutvolle Glaube, das totale Engagement, der religiöse Eifer - alles gescheitert. Das ganze Leben, sein Ziel, sein Sinn - verloren. Und der, der hoch zu Ross seine Männer nach Damaskus führen wollte, wird nun von ihnen geführt – hilflos, ohnmächtig, angewiesen.

Vermutlich ist es schwer, liebe Gemeinde, sich in diesen jungen Paulus, den Christenverfolger, hineinzuversetzen. Ich glaube den meisten von uns ist sein religiöser Fanatismus so fremd, dass er es uns ganz schwer macht, uns mit ihm – in dieser Lebenslage – zu identifizieren. Und doch: Dass wir in unserem Leben ein Ziel verfolgen: mit ganzem Herzen, ganzem Einsatz, ganzem Engagement; dass wir diesem Ziel womöglich sehr viel – wenn nicht alles – unterordnen, das kennen wir auch, denke ich. Vielleicht nicht im religiösen Bereich, aber in unserem Beruf, in der Familie, im



Michelangelo Merisi da Caravaggio: Bekehrung des Saulus (1600)

gesellschaftlichen Engagement. Was, wenn sich solch ein Weg, den wir mit ganz viel Einsatz gegangen sind, plötzlich als Sackgasse erweist? Wenn sich unser Lebensziel in unseren Händen auszulösen

droht, weil uns ein Unfall, eine Krankheit trifft, die uns aus unserer gewohnten Lebensbahn wirft; weil der Beruf, dem man sein Leben gewidmet hat, plötzlich nicht mehr da ist; weil die Karriere abbricht oder sich plötzlich als ihres Preises nicht wert erweist? Das kennen manche von uns schon. In diese Situation können wir uns hineinversetzen. Wenn wir Paulus so sehn, als einen Menschen, der sich glühend bemüht hat und der plötzlich sein Lebensziel verliert, dann könnt er uns womöglich doch nahe.

Ein Mensch liegt am Boden, aber manchmal liegt gerade in solchen Krisen, in solchen Niederlagen, ja selbst in einer persönlichen Katastrophe eine Chance für einen Neuanfang. Für Paulus war es so. In der Dunkelheit, die ihn plötzlich umgab, wurde ihm alles fraglich: sein Weg, sein Leben, sein Bild von Gott. Aber es gelingt Paulus, aus dem Dunkel heraus zu finden, seinem Leben einen neuen Sinn, ein neues Ziel zu geben. Nach dem Bericht des Lukas sind es zwei Dinge, die es Paulus ermöglichen, sein Leben neu zu ergreifen: Paulus vermag es – in dem Ereignis, das ihm vor Damaskus getroffen hat, Gottes Handels zu sehen, Gottes Stimme zu hören. Und es gibt einen Menschen, der Paulus in seiner Krise anspricht, ihm hilft, die Stimme, die er hört, zu begreifen, zu deuten, sie anzunehmen.

Paulus vermag es – in dem Ereignis, das ihm vor Damaskus getroffen hat, in diesem Zusammenbruch seiner Lebensperspektiven - Gottes Handeln zu sehen. Ich weiß nicht, ob uns dies heute noch so – ja „leicht“ ist der falsche Ausdruck – auch für Paulus wird dieser Prozess der Erkenntnis, dass es Gott war, der sich ihm in den Weg stellt, kein „leichter“ gewesen sein. Vielleicht sollte ich besser sagen: ich weiß nicht, ob es für uns heute noch in gleichem Maße wie für Paulus eine Möglichkeit ist, damit zu rechnen, dass Gott so in unser Leben eingreift, so unmittelbar, so mächtig, so gewaltsam auch.

Der „liebe Gott“ an den wir so gerne glauben, der tut so etwas doch nicht: der schlägt doch keinem Menschen so zu Boden, der zerbricht ihm doch nicht die Lebensträume, nimmt ihm die Gesundheit – Paulus wird sich nie ganz von der Blindheit, die ihn vor Damaskus getroffen hat, erholen, er wird Zeit seines Lebens an seinen Augen leiden – das ist sein Stachel im Fleisch, schreibt er selbst. Nein, so etwas tut der „liebe Gott“ nicht. Der „liebe Gott“ hätte Paulus doch von innen heraus verwandeln können, ihn von der Falschheit seines Weges überzeugen und auf einen neuen Weg bringen können – durch die Kraft seiner Liebe. Der Gott, der Paulus hier in dieser Geschichte begegnet, ist vielen von uns heute fremd. Wir haben Gott in unser Denken und Glauben von den Attributen der Macht und Stärke und Gewalt befreit. Können wir uns vorstellen, dass Gott uns so gewaltsam in den Weg tritt und uns zwingt unser Leben zu ändern?

Natürlich gibt es auch in unserem Leben heute Ereignisse, die wir als ähnlich gewaltsam erleben, die uns unser Leben entreißen. Aber wir bringen sie selten mit Gott in Verbindung. Es muss andere Gründe haben: Das Schicksal, die Ungerechtigkeit der Welt, die Ärzte, die Politiker, irgendwelche Menschen, die ihre Arbeit falsch gemacht haben. Irgendwer muss die Verantwortung oder die Schuld dafür tragen, wenn uns ein Unglück trifft, und den muss man zur Verantwortung ziehen. Aber Gott? Nein, der ist lieb, der tut nichts!

Obwohl das natürlich schwierig ist, liebe Gemeinde. Ich glaube nicht, dass alles, was uns aus der Bahn werfen kann, von Gott kommt: Es gibt Katastrophen und Unglücke, die einfach nur Unglücke sind, das Hereinbrechen des Chaos in unsere Welt oder die Frucht von Bosheit und Gleichgültigkeit der Menschen. Und ich bin sehr misstrauisch, wenn Außerstehende das Unglück anderer zum Fingerzeig Gottes erklären. Das empfinde ich als zynisch. Manchmal denke ich - nur die

Betroffenen selbst haben das Recht, ihr Unglück als Folge von Gottes Handeln zu begreifen. Aber auf der anderen Seite fehlt uns ein Weg des Begreifens, wenn wir generell nicht mehr damit rechnen, dass Gott wirklich mächtig in unser Leben tritt, uns vielleicht auch aus der Bahn wirft.

Für Paulus ist das anders: Er kann sich das vorstellen, dass Gott mächtig in sein Leben eingreift. Er versteht nicht warum, dann er war sich ja ganz sicher, dass er selbst auf Gottes Seite und Gott auf seiner Seite ist. Aber dieser Sturz vor Damaskus, diese Dunkelheit um ihn, die nötigt ihn nachzudenken, ob Gott ihm etwas sagen möchte mit dieser Katastrophe. Aber das kann Paulus nicht allein.

Es war aber ein Jünger in Damaskus mit Namen Hananias; dem erschien der Herr und sprach: Hananias! Und er sprach: Hier bin ich, Herr. Der Herr sprach zu ihm: Steh auf und geh in die Straße, die die Gerade heißt, und frage in dem Haus des Judas nach einem Mann mit Namen Saulus von Tarsus. Denn siehe, er betet und hat in einer Erscheinung einen Mann gesehen mit Namen Hananias, der zu ihm hereinkam und die Hand auf ihn legte, damit er wieder sehend werde.

Hananias aber antwortete: Herr, ich habe von vielen gehört über diesen Mann, wieviel Böses er deinen Heiligen in Jerusalem angetan hat; und hier hat er Vollmacht von den Hohenpriestern, alle gefangen zu nehmen, die deinen Namen anrufen.

Doch der Herr sprach zu ihm: Geh nur hin; denn dieser ist mein auserwähltes Werkzeug, dass er meinen Namen trage vor Heiden und vor Könige und vor das Volk Israel. Ich will ihm zeigen, wie viel er leiden muss um meines Namens willen.

Und Hananias ging hin und kam in das Haus und legte die Hände auf ihn und sprach: Lieber Bruder Saul, der Herr hat mich gesandt, Jesus, der dir auf dem Wege hierher erschienen ist, dass du wieder sehend

und mit dem heiligen Geist erfüllt werdest. Und sogleich fiel es von seinen Augen wie Schuppen, und er wurde wieder sehend; und er stand auf, ließ sich taufen und nahm Speise zu sich und stärkte sich. Saulus blieb aber einige Tage bei den Jüngern in Damaskus. Und alsbald predigte er in den Synagogen von Jesus, dass dieser Gottes Sohn sei. (Apostelgeschichte 9, 10-20)

Wenn wir vor den Scherben unseres Lebens stehen, wenn wir im Finstern sitzen, dann ist es schwer, allein einen Weg herauszufinden. Einen Weg, der uns neue Lebensperspektiven eröffnet. Gott spricht nicht nur zu Paulus, er stellt sich ihm nicht nur in den Weg, wirft ihn nicht nur nieder, sondern er schickt ihm auch einen Menschen, der Paulus hilft, sich wieder aufzurichten. Gott weist uns Menschen aneinander. Er schickt Hannanias zu Paulus, der mit ihm spricht, der ihn anröhrt.

Es ist schon unglaublich, dass Hannanias das tut. Dass er trotz aller Sorgen und Zweifel auf Paulus, den Verfolger der Gemeinde, der ihnen so viel Böses angetan hat, zugeht. Aber er tut es, und ermöglicht Paulus durch ihr Gespräche ein Begreifen dessen, was ihm widerfahren ist. Er hilft Paulus die Scherben seines Lebens neu zusammen zu setzen.

Dabei wird Paulus kein neuer Mensch. Paulus bleibt er selbst, bleibt ein Eiferer, wenn man will: ein Fanatiker. Mit glühendem Glauben und totalem Engagement. Auch als Christ kennt er nur einen Weg und streitet sich heftig mit allen, die andere Wege des Glaubens gehen, mit den enthusiastischen Gnostikern in Korinth ebenso, wie mit den Leuten des Petrus und des Jakobus, den konservativen Judenchristen. Er bleibt der brillante Theologe pharisäischer Schule, der er vorher war. Er bleibt der Menschenführer und Organisator. Es sind die gleichen Gaben und Eigenschaften, die ihn erst zum großen Christenverfolger gemacht und später zum erfolgreichen Missionar

werden ließen. Paulus ist kein anderer geworden, Paulus hat Gott anders begriffen. Aber dadurch hat sich viel verändert in Paulus Leben: So unduldsam und fanatisch Paulus manchmal ist, er streitet doch nur noch mit Worten. Sein Wesen kann er nicht verleugnen, aber dass Gottes Macht sich nicht durch die Gewalt von Menschen den Weg bahnt, sondern dass Gott selbst handelt (auch mit Macht), das hat er begriffen.

Niemand, liebe Gemeinde, wünscht sich, in so eine Situation zu kommen, wie Paulus vor Damaskus. So am Boden zu liegen. Aber wenn es denn so wäre, würde ich mir das Vertrauen und den Mut wünschen, dass ich mit Gottes Handeln in dieser Welt rechne. Noch mal – ich würde mir nicht wünschen, demütig alles Unglück als von Gott gesandt zu verstehen. Aber ich würde mir wünschen, dass ich mit Gottes Handeln in dieser Welt rechne, dass ich damit rechne, dass er auch in meinem Unglück noch eine Perspektive für mich hat. Und ich würde mir Menschen wünschen, die zu mir kommen und mit mir nach dieser Perspektive suchen – wie Hananias.

Und der Friede Gottes, der höhen ist, als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen!

Ihr Michael Verhey